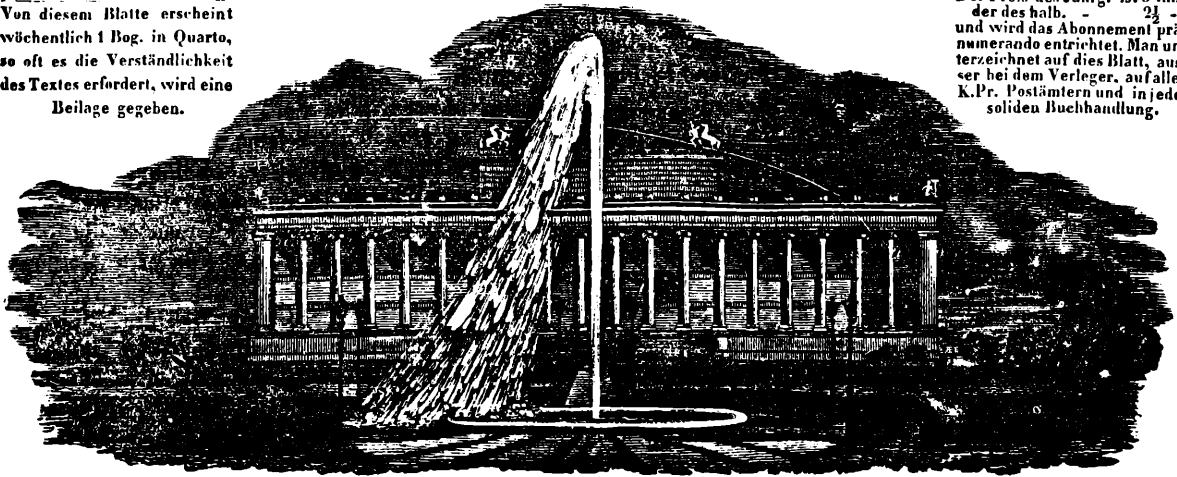


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. 2 $\frac{1}{2}$ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 28. September.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gröpius.

Ueber
Raphaels Werke
 in der K. K. Gemälde-Gallerie zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ruhe unter dem Palmbaume.

(Auf Holz, 4 Schuh 10 Zoll hoch, 3 Schuh 7 Zoll breit.
 Die Figuren beinahe in Lebensgrösse).

Maria, mit beiden Knien auf der Erde knieend, neigt den kleinen Heiland, der das eine Aermchen um ihren Nacken schlingt, zum Johannes hinab, welcher, voll Ehrfurcht auf ein Knie gesunken, ihm in seinem Felle Früchte darbringt, um sie ihm mit der innigsten Verehrung, welche seine ganze Gestalt vortrefflich ausspricht, zu weihen. Hinter diesen scheint der h. Joseph eben hergekommen zu sein, um den kleinen Johannes, liebevoll am Arme fas-

send, aufstehen zu machen und dem freundlich entgegenlächelnden Jesuskinde näher zu bringen, während er mit der Linken den Esel am Zaume hält, den die Blätter eines Palmbaumes fast ganz verdecken. Den Hintergrund bildet eine mit Bäumen besetzte Landschaft, vom Schimmer des Abendrothes beleuchtet. — Der gewöhnliche Name des Bildes — die Ruhe in Egypten, *il riposo in Egitto* — ist, rücksichtlich der Gegenwart des kleinen Johannes, nicht wohl passend.

Das Bild gehört in die Epoche von Raphaels grösster Ausbildung. Es hat leider nachgedunkelt und durch die Zeit etwas, aber nur an einigen Stellen der Gewänder gelitten, denn die Fleischpartien, besonders die Köpfe, sind vollkommen erhalten. Die Composition könnte nicht einfacher und natürlicher die Handlung darstellen. Die Zeichnung und Rundung ist im Ganzen und vorzüglich in den Köpfen

auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht. Das Colorit ist von grosser Stärke und Tiefe, die Behandlung frei, und die bis in die kleinsten Theile gleichmässige Ausführung zeugt von besonderer Liebe, womit Raphael, vielleicht wegen des Bestellers, dieses Gemälde ausführte.

Die Geschichte des Bildes giebt der Verf. nach Longhena's Bericht (übereinstimmend mit den Acten der K. K. Gallerie), den er jedoch mit verschiedenen Daten und Bemerkungen ergänzt. Dieselbe besteht kürzlich in Folgendem. Der Herzog von Urbino, Guidobaldo II., habe ursprünglich das Bild besessen; dieser war der Sohn und Nachfolger des Herzogs Giovanni Francesco della Rovere, des bekannten Freundes Raphaels, dessen Züge dieser in der Schule von Athen verewigt hat, und man meint, dass das Bild der Freundschaft beider Männer seine Entstehung verdanke. Guidobaldo II. vermählte im J. 1560 zu Rom seine Tochter Virginia mit Federico Grafen Borromeo, welcher Feierlichkeit auch des letzteren Bruder, der h. Carl Borromeo, Cardinal und Erzbischof von Mailand, beiwohnte. Es scheint, dass bei dieser Gelegenheit der Herzog dem jungen Cardinale dieses schätzbare Gemälde als Zeichen der Hochachtung verehrte. Thatsache ist, dass der h. Carl Borromeo, den 23 September 1565 nach Mailand zurückkehrend, auch das Bild mit dorthin brachte. Nach seinem, den 3. November 1584 erfolgten Tode wurde es, nach seiner Anordnung, für einen wohlthätigen Zweck verkauft. In dem Inventar der Verlassenschaft des Erzbischofs wird das Bild als ein Werk von Raffaello d'Urbino deutlich angeführt und zugleich bemerkt, dass es mit einem rothseidenen Vorhange bedeckt war, woraus man abnehmen kann, wie hoch es schon damals gehalten worden; überdiess wurde sein Preis mit 1800 Lire (600 Gulden C. M.) angesetzt, eine für die damaligen Zeiten nicht unbeträchtliche Summe.

Gerade um diese Zeit liessen die Vorsteher der Kirche S. Maria presso S. Celso zu Mailand den alten Altar der allerheiligsten Jungfrau Maria renoviren, und erstanden, zum Schmucke dieses Altars, das Gemälde für eine Summe von 300 Scudi in Gold (1200 Gulden C. M.) Es wurde nachmals jedoch nicht auf den Altar gesetzt, sondern in der inneren Sakristei der Kirche mit noch anderen Kunstschätzen verwahrt, wo es häufig von Kunstliebenden besucht und von vielen Schriftstellern als ein Meisterwerk

Raphaels gerühmt wurde. (Der Verf. führt die vorzüglichsten dieser Daten an.) Hier blieb es, bis zum J. 1779, wo es der K. K. Gemälegallerie abgetreten wurde. Die Kaiserin Maria Theresia stiftete dafür bei dieser Kirche zwei jährliche Ausstattungen, jede von 50 Dukaten (welche Stiftung noch gegenwärtig fort dauert); und Kaiser Joseph fügte im J. 1780 ausser anderen Kostbarkeiten noch eine von Knoller verfertigte Kopie, die noch gegenwärtig die Stelle des Originals einnimmt, als besonderes Geschenk hinzu.

Als Beweis für die Originalität des Bildes ist noch ein alter Stich nach demselben von Giulio Bonasone zu betrachten, der, ein Zeitgenoss des Marcantonio, schon 10 Jahre nach Raphaels Tode arbeitete und daher wohl wissen konnte, was man damals für dessen Werke hielt. Dieses ziemlich seltene Blatt stimmt ausser einer Vergrösserung rings herum und einigen unbedeutenden Veränderungen im Hintergrunde ganz damit überein; es ist 12 Zoll 3 Linien hoch und 8 Zoll 10 Linien breit und mit den Worten R. URBINO. INVE. IVLIO. B(onasone). F. bezeichnet.

Questions etc. (Fragen über verschiedene Gegenstände aus dem Kreise der Baukunst, mitgetheilt vom Verein britischer Architekten, zum Leitfaden für Correspondenten und Mitarbeiter etc.)

(Fortsetzung.)

Backsteine und Ziegel.

Die Qualitäten der verschiedenen Sorten Ziegel, die in einer Gegend gebraucht werden. — Die Zwecke, zu welchen sie angewendet werden. — Die Art des Erdreichs, aus dem sie gewonnen werden. — Die Manier, in der sie gemacht und gebrannt werden. — Wird der Thon gewaschen? — Ist der Thon gemahlen? — Gestalt und Grösse der Backsteine. — Ihr Gewicht, wenn sie trocken, und wenn sie mit Wasser gesättigt sind. — Die Farbe der Backsteine und Ziegel, und das Verfahren, wodurch die Farbe hervorgebracht wird. — Der Preis per Tausend auf dem Platz.

Steine, als: Marmor, Schiefer u. s. w.

An Gebäuden: Man bemerke, welche und wie viel Arten von Stein bei einem Bau angewandt worden: zu den Fundamenten: zu den äussern Wänden: zu den Schwellen, Karniessen, ausgearbeiteten Verkleidungen: zu den Rustiken: zum Pflastern: zum Decken, wie Schiefer: zu inneren Dekorationen. — Man bemerke, ob sie versetzt sind. — Man notire ihre Namen in der Sprache der Leute, die sie beschaffen, und, wo es sich ausmachen lässt, nicht bloss die der Steinbrüche, welche sie liefern, sondern auch der besonderen Theile eines Steinbruchs. — In wie weit haben sie die Probe der Zeit und des Wetters, dem sie ausgesetzt waren, des Wassers, des Frostes, bestanden? Ihre Verfärbung im Laufe der Zeit, durch Moose, durch Oxydation. — Man notire die Masse der grössten und der gewöhnlichen Steine. Die Farbe des Steines im frischen Zustand.

Steine im Steinbruch. Man bemerke die Art, wie der Stein herausgefördert wird. Ob der Bruch oder sonstige Prozess parallel mit der Schichte der Lagerung sei, oder im rechten Winkel mit ihr. Ob der Stein gewonnen worden ist als rohes Material, wie bei Kalkbrüchen, oder ohne Rücksicht auf das Material, bei Grabungen von Tunnels und Wegräumung von Hindernissen. — Die Quantität, die ein Mann oder irgend eine gegebene Anzahl in einer bestimmten Zeit wegräumt. — Das Maass der grössten Blöcke und der von gewöhnlicher Grösse, wie sie gebrochen werden. — Die vorgehende Veränderung, wenn sie der Luft ausgesetzt sind. — Ob es üblich, den Stein unmittelbar, nachdem er gebrochen ist, für den Bau in Arbeit zu nehmen, oder ob man gewohnt ist, denselben vorläufig der Einwirkung der Luft auszusetzen. — Die verschiedenen Qualitäten und Preise der Steine, die zu ökonomischen Zwecken gebraucht werden. — Die Entfernung und Art des Transports, durch Canal oder Eisenbahn u. s. w. — Die gewöhnlichen Arten der Verwendung. — Die Hauptgebäude, zu welchen die Steine aus diesem Steinbruch verwendet worden sind. — Wenn ein neuer Steinbruch entdeckt ist, muss man die Qualität des Steines nicht nach Analogie erschliessen, sondern durch Experimente erproben; denn dasselbe Lager, geologisch zu sprechen, variirt manchmal in demselben Felde ausserordentlich. — Man ermittle durch die erprobtesten

Methoden: die Composition des Steines: die specifische Schwere: die Härte: die Rauigkeit: die Neigung zu splintern oder zu springen: die Form seiner Blöcke: die Stetigkeit seiner Textur: die Neigung zu oxydiren: die Wirkungen, die, wenn er abwechselnd der Hitze und dem Frost, Dürre und Feuchtigkeit ausgesetzt war, sich zeigen. — Man wünscht Musterstücke. Kubikstücke, à 2, 4, 6 Zoll, wären dem Institut am angenehmsten. Kann man kein Muster schicken, so wünschten wir die geologischen Charaktere so genau als möglich angegeben; zu welchem Ende wir folgende Hauptpunkte vornehmen: 1. Composition in Betreff der Bestandtheile, deren Natur und relativem Vorherrschen, 2. Structure und Disposition der Bestandtheile, ob gekörnt, gemischt, in Blattlagen, impastirt, zellig, 3. Cohäsion, ob solid, bröcklich, zäh, crud. Natur des Zusammenhangs. 4. Bruch, ob glatt, rau, körnig. 5. Härte. Bisweilen sind alle Theile eines Felsens ziemlich von demselben Grad der Härte. Wenn seine Theile die nöthigen Bedingungen vereinigen, wie beim Porphyry, ist er einer schönen gleichen Politur fähig. Oft aber sind die Theile von ungleicher Härte und diese Differenz zeigt sich an der augenfälligen Ungleichmässigkeit der Politur. 6. Farbe und Lichtreflex im Ganzen; in den Theilen; brillant oder glitzernd, wie die Glanzkörnerchen im Granit. 7. Chemisches Verhalten. Verhältniss der Oxydation, in Bezug auf Wasser; Säuren; Feuer. 8. Natürliche Fähigkeit der Veränderung durch die Atmosphäre; durch Frost. Wir machen aufmerksam auf das von Hrn. C. P. Brard entdeckte Verfahren, an Steinen, ob sie dem Frost widerstehen können, durch Anwendung von Salzen zu erproben*). Man bestimme die Art der Veränderung, ob Verlieren der Aggregation, oder Decomposition. 9. Mineralogischer Strich und Hang, oder Neigung des Lagers gegen den Horizont. 10. Stärke zum Widerstand gegen Druck. — Ausserst wünschenswerth ist auch die Bestimmung der specifischen Schwere einer Kubikmasse von gegebener

*) *Rapport fait à la société d'encouragement pour l'industrie nationale sur le procédé proposé par M. C. P. Brard pour reconnaître immédiatement les pierres, qui ne peuvent point résister à la gelée et que l'on désigne ordinairement par les noms de pierres gelives ou pierres gelisses. Paris. 4to., 1824.*

Grösse. Kommt die Notiz vom Auslande, so wird vorläufig bemerkt, dass die gewogene Masse alle ihre Seiten gleich haben und durch Angabe, z. B. der längsten Linie oben, bestimmt werden müsste. Ihr Gewicht wäre zu bestimmen durch Wasser in einem Gefässe, von dem die Grösse des Bodens durch dieselbe Länge der Linie auszudrücken und die Höhe im Verhältnisse zu derselben Linie zu bemerken wäre, als vier- fünf- sechsmal so gross oder wieviel es wäre.

M ö r t e l.

1. Das Material, woraus das Bindemittel bereitet wird, ob Stein oder Kalk. 2. Die Eigenschaften des Steins oder Kalks. 3. Die Art, wie er gebrannt wird. 4. Der Preis des Bindemittels per Ladung von . . . Scheffeln am Brennofen. 5. Der Sand, der dazu gebraucht wird, woher man ihn nimmt, ob aus Gruben, Flussbetten, Strassen, oder Secsand; welcher Sorte, in geologischer Hinsicht. Ob gewaschen vor dem Gebrauch. In welchen Verhältnissen mit dem Kalk vermischt. 6. Man bemerke die eigenthümlichen Qualitäten des Mörtels nach der Mischung, z. B. ob er die Qualität hat, unter Wasser sich zu härten, wie der von Lias und der Devon blindlime — oder seine Tauglichkeit zu Estrich, wie er in Devonshire, Somersetshire u. a. angewendet wird; wovon die Beschreibung sehr willkommen sein würde. Man beschreibe die Gyps-Tünchen im Innern der Gebäude und ihre relativen Verhältnisse. 8. So auch die verschiedenen Arten von Cement und Kitt.

H o l z.

1. Man beschreibe die verschiedenen Sorten, die zum Bauen dienen und die besondern Zwecke, für die sie vorzugsweise brauchbar sind. 2. Die Qualitäten solcher Holzarten, die in der Nachbarschaft wachsen und zum Bauen gebraucht werden. 3. Ob sie irgend einem besondern Verfahren, zum Auswintern oder Trocknen oder gegen Verfaulen, teredo navalis u. dgl. unterzogen werden. 4. Ob man sie in ungeschützten Theilen an Gebäuden oder unter Decke verwendet. 5. Ob man sie übertüncht, wenn sie an der Aussenseite gebraucht werden, oder dem Einflusse des Wetters ohne Pigment überlässt. 6. Ob sie geschwindem Feuerfangen widerstehen, wie Pappel-, oder von grosser Dauerhaftigkeit sind, wie

Lerchenholz, oder dem Wurm ausgesetzt, wie Buchen, Birnbaum, oder zur trockenen Fäulniss geneigt. 7. Ob besonders tauglich zum Bau unter Wasser. 8. Ob der Zerstörung durch teredo navalis unterworfen. 9. Wie man sie vor Zerstörung hütet. 10. Gibt es in der Nachbarschaft Bäume von merkwürdiger Grösse? Wenn dem so ist, welcher Art sind sie, wie alt, wie hoch, wie dick, und — wenn sich's bestimmen lässt — wieviel Kubikfuss ein jeder im Ganzen. 11. Die Maasse der Balken, wie man im Bau sie zu brauchen pflegt, mit Bezeichnung der Spannung und des Gewichtes, das sie aushalten müssen. In England hat man die Maxime, den Balken eine grössere Dicke als Breite zu geben (sie auf die hohle Kante zu legen), in Frankreich und im Allgemeinen in Italien sind die Balken etc. von Böden und Dächern quadratisch im Durchschnitt. Man gebe Beispiele von Balkengerüst, Bindern, Abtheilungen, Stockwerken, zusammengesetzten Bindebalken, Hauptbalken des Dachstuhls und Dachstühlen überhaupt.

E i s e n.

Aufmerksamkeit verdient die Anwendung des Eisens bei Bauwerken, sei es im Ganzen oder nur in Theilen; wie bei Brücken, z. B. der Southwark-Bridge, oder bei Molen, Kais, Einbankungen, oder bei Gebäuden, zu Stockwerkträgern, Zwischeubalken, Bindern, Haupt-Dachbalken, Rahmen, und Böden; oder auch in Platten zur Bedachung, wie z. B. an dem Londner Universitäts-Gebäude und St. George's Hospital; und zu Dielen und Getäfel bei feuersichern Bauten.

Bauführung überhaupt.

Man bemerke eigenthümliche Bauweisen von Mauern, Hohl-Mauern, Quay-Mauern. — Man bemerke von soliden Gewölben — die Spannung und Steigung des Bogens — die Dicke — das Material des Bau's — die Beschaffenheit der Strebepfeiler. Man berücksichtige das Material, das zu Klammern, Verdieblungen, Zapfen genommen ist, und ihre Formen; die Art ihrer Anwendung; den Verguss dabei, ob Blei oder Cement; die Wirkungen, die sie leisten und die sie erfahren. Bei Stein-Constructionen bemerke man, ob die Blöcke gewichen sind (*joggled* — ?). Wünschenswerth ist ein Unterricht über die besten Vorkehrungen gegen das Aufsteigen von Feuchtigkeit aus den Fundamenten in die Mauern des Gebäudes,

wie durch eine dünne Lage von Blei unmittelbar über dem gelegten Grunde oder durch eine Backstein-Lage in Cement.

Gerüste und Maschinen.

Man gebe Zeichnungen und Détails von eigenthümlichen Gerüsten, Krahen, Steinmühlen oder sonstigen zum Behuf des Bauens angewandten Maschinen. — Bisweilen ist die Maschinerie in Verbindung gesetzt mit einer kleinen transportablen Dampfmaschine, um Ziegel, Steine, Mörtel in die Höhe zu schaffen, wie beim Zollhaus in Liverpool. — Man sammle Notizen über das hie und da vorkommliche Mittel, die Arbeiter unbelastet die Leiter hinaufgehen und die Materialien in einem Zugeimer hinaufheben zu lassen mittelst ihres eigenen Gewichtes. — Wenn ein Thurm, Thurm-Laterne, oder Obelisk erbaut wurde, sei es mit oder ohne Gerüste, so ist es sehr nützlich, die in Anwendung gebrachten mechanischen Vortheile zu notiren. — Eine Zeichnung der „Bascale,“ durch welche neuerdings die Statue Napoleons auf die Spitze der Vendôme-Säule gehoben worden, fehlt uns noch. Das Gerüst zu einem ähnlichen Zwecke, der Erhebung der Statue des Herzogs von York auf die Höhe der Säule, ist detaillirt gegeben in *London's Architectural Magazine*. — Jede neue oder besonders gute Anstalt zum Stützen von Gebäuden Behufs von Reparationen oder Umänderungen, ist wünschenswerth; nicht minder die mechanischen Mittel, durch welche bisweilen, wie in Amerika, Häuser im Ganzen von einem Platz zum andern transportirt werden. — Vor ungefähr dreissig Jahren ist ein Gerüst von Flechtwerk construirt worden bei der Ausbesserung des Kirchthurms von Islington: ist irgend ein Bericht darüber zu bekommen?

Luftzug und Heizung.

Kamine. Wenn irgendwo ein Kamin raucht, ist die bestimmte Angabe der Maasse des Apartments wünschenswerth, auch die relative Lage des Kamins und der verschiedenen Thüren und Fenster; ein Durchschnitt der Röhre; die Art des Rostes in der Feuerstelle; die Form und Maasse des Pot's; die relative Lage und Höhe des anstossenden Daches, wie auch der etwa in der Nähe stehenden hohen Häuser oder Bäume. — Die Beschreibung von jeder zweckmässigen Anwendung von warmer Luft, Dampf, warmem Wasser zur Heizung von Gebäuden, wird

gewünscht, mit möglichster Detaillirung des Verfahrens und der Einrichtungen.

Akustisches*).

Unsere Kenntniss von der Anwendung der Gesetze des Schalles bei Gebäuden ist noch sehr unvollkommen. Einige Gebäude in Europa sind bewundernswürdig wegen ihrer Leitung des Schalles, z. B. unser Italian Opera House und das Theater La Scala in Mailand; allein, ob dies Resultat durch die Gestalt oder die Disposition der Theile oder die Anwendung besonderen Materials erreicht worden, ob es planmässig oder durch Zufall eingetreten sei, weiss man nicht. In vielen Theatern von geringerem Umfange wird die Stimme des Sängers oder Schauspielers weniger deutlich gehört. — Man macht die Reisenden aufmerksam auf die „échéa“ oder Schallgefässe, die, nach der Erwähnung des Vitruv, in den antiken Theatern angebracht wurden. Jede Beleuchtung oder Beleg dieser Angabe würde, bei gehöriger Authenticität, von Werth sein. — Man verzeichne von einem Zimmer, Halle, oder anderem Apartement, welches der guten Verbreitung des Schalles wegen merkwürdig ist, die Maasse mit Längen- und Queer-Durchschnitt; die Gestalt der Decke, ob flach oder gewölbt; die verschiedenen Projectionen, wie Karniesse, Architrave, oder Pilaster u. dgl.; die Oeffnungen; die Materialien aus welchen der Saal gebaut ist; die Art wie der Boden, die Decke, die Wände ausgeführt sind. Ist in dem Saale eine weite Nische, so stelle man eine Person hinein und beobachte den Grad der Deutlichkeit ihrer Stimme, wie sie von verschiedenen Punkten der Entfernung und der Höhe im Saal oder der Halle zu hören ist. — Man stelle sich auch selbst in die Nische und bemerke die Wirkung, wenn eine Person an verschiedenen Punkten des Saales und in verschiedener Höhe spricht.

Echo's. Es wäre gut, das Thatsächliche von

*) Folgendes sind nützliche Werke über diesen Punkt: *Saunders Treatise on Theatres, including some experiments on Sound*, 4to London, 1790. — J. G. Rhode, Theorie der Verbreitung des Schalles für Baukünstler, Berlin, 1800. — *Chladni Traité d'Acoustique* § 203 — 210. Paris, 1809. — *Sir J. Herschel's Treatise on Sound, in the Encyclopaedia Metropolitana*, 4to.

berühmten Echo's zu präcisiren, wie z. B. von denen des Domes zu St. Paul, der nischenförmigen Seitenhallen an der Westminster-Brücke, der Gallerie über dem Ost-Chor der Kathedrale von Gloucester; der St. Albans Abtei, dessen am Claudianischen Aquäduet in Rom, am Gefängnisse des Dionysius in Syrakus, des von Saunders beschriebenen in der Villa Simonetta bei Mailand, dessen in der Kathedrale von Girgenti: sämmtlich in Gebäuden. Andere aber sind in offenen Situationen, wie das bei dem Circus des Caracalla und dem Grabe der Caecilia Metella in Rom. Aus der Untersuchung solcher könnten sich wichtige Resultate ergeben, die den Architekten leiten dürften, seine Hallen, Gerichtshöfe, Kirchen, Parlamentshäuser so zu construiren, dass die Stimme des Sprechers aufs leichteste bis zu den entferntesten Punkten hingetragen, die Verwirrung des Schalles durch ein Echo aber verhindert würde.

Licht. Ein anderer Gegenstand nützlicher Untersuchung ist das Licht in Gebäuden oder einzelnen Hallen, Zimmern, Treppen u. s. w. Als vorgängiger Punkt ist nothwendig das Klima und die Intensität des Sonnenlichts zu bemerken, insofern eine Oeffnung, wodurch einem Gemache von gegebener Grösse eine gleiche Quantität Licht zukommen soll, eine verschiedene Grösse nach Maassgabe des Klima's erfordert. — Man bemerke den Kubikgehalt des Apartments; den Aspekt; die Lage der Fenster, ob an der Seite oder am Ende des Gemachs; die Höhe der Fensterbank über dem Boden; die Höhe und Breite der Fenster-Oeffnungen, ob sie etwa schief eingelassen sind; ob die Decke flach oder gewölbt oder wagenköpfig ist u. s. w. Besonders berücksichtige man die Zwecke des Locales. In einer Gemäldegallerie ist immer das passendste, das Licht von der Decke hereinzulassen; aber in Museen, welche Schränke mit horizontalen Glasfenstern haben, können die Gegenstände nicht deutlich gesehen werden, wenn das Licht nicht von der Seite kommt. — Einige Souterrains, die nur ein paar Luken haben, und einige lichtarme Amtlocale in der City von London haben Reflectors von Zinn und anderem polirten Metall, bisweilen von Glas, um Licht nach den enifernteren Punkten zu leiten. Man notire solche besondere Mittel und den Neigungswinkel, in dem sie angebracht sind, und wie weit sie das Licht werfen.

Fehler und Gegenmittel.

Oft ist ein Fehler weit lehrreicher als der vollkommenste Erfolg. Eine unerwartete Schwierigkeit, ein unvorhergesehener Anstoss kann eintreten und bei jedem Schritt in der Architektur vorkommen, ganz abgesehen von der Vorsicht, Kenntniss und Geschicklichkeit des Architekten. Nichts ist in der Wissenschaft nützlicher, als Experimente; ehe aber die wahre Beschaffenheit eines neuen Verfahrens genau ermittelt sein kann, erwarten den Experimentirenden erst viele Verstösse. Eisen, ein Hauptartikel im Gebäu, hat manchen Architekten in Schwierigkeiten verwickelt, und im In- und Auslande sind mancherlei Dächer, Böden, Brücken missrathen, ehe die Eigenheiten des Materials erkannt waren. Es wäre nützlich, festzustellen, ob das Missrathen in solchen Fällen von der Unvollkommenheit des Materials, der Manufactur, oder von falscher Proportion oder irgend einem andern Mangel an Kenntniss herkam. — Die Hoffnungen, Besorgnisse, Gefahren und Triumphe, die ein kritisches Werk begleiten, sind zahlreich und nicht bloss für den Architekten, sondern für alle, die damit bekannt werden, von Interesse und gewähren sowohl eine moralische als scientifische Belehrung. — Die Hemmungen und Hindernisse, die während der Errichtung des Leuchthurmes von Edystone sich erhoben und nacheinander von Smeaton überwunden wurden, sind ausführlich von ihm aufgezeichnet und steigern unsere Achtung vor seinem Genie und Erfindungsgeist. Jeder Baumeister der ein bedeutendes Werk leitet, sollte ein Tagebuch aller Vorfällenheiten mit ebenso viel Genauigkeit führen, als es von den Medicinern über die Krankheitsfälle in Hospitälern geschieht. Ein Umstand kann eintreten, der den Rückverlass auf Notizen, die in's Kleine geh'n (zumal bei Grundlegungen) unschätzbar macht. Wo die Substructionen tief in den Boden gehen, sollte die Tiefe der verschiedenen Lager von Kies, Sand, Thon, Torf oder andern Ablagerungen, sammt der verschiedenen Dichtigkeit derselben notirt werden.

(Fortsetzung folgt.)

**Noch einiges Gelegentliche über
Kirchenbau.**

Vom Prof. Schildener.

Man darf wohl voraussetzen, dass gar manchem, der in eine nicht ganz unbedeutende Kirche tritt, neben der Erhebung der Seele, zugleich ein Gefühl von etwas Unheimlichen nicht unbekannt geblieben sei. Es lässt sich diess wohl auf mancherlei Art erklären z. B. schon aus der furchtbaren Macht der Hierarchie und des düstern Glaubens jener Zeiten, in denen die meisten dieser Gebäude aufgeführt worden sind etc.; indess ward solche Regung von Unheimlichkeit mir neulich beim Besuch einer alten Landkirche noch aus einem tieferen Grunde klar, den ich hier mitzuthemen mir gestatte. — Um auf dem kürzesten Wege verständlich zu werden, beginne ich von einem Gegensatze, nemlich den Kunst- und Bauwerken des classischen Alterthums, namentlich den griechischen.

Die Griechen fassten bekanntlich die Gottheit als inneres Leben und Kern der sinnlichen Natur auf, Gotteskraft wohnte in den Körpern, erzeugte und belebte sie:

Eine Dryas starb mit jedem Baum etc.

So standen die alten Völker in fortwährender leiblicher Beziehung zu ihren Göttern — und wenn sie selbst etwas hervorbrachten und bildeten, ahmten sie den Göttern nach: sie schufen eine Seele in die Materie, welche von innen heraus die Gestalt bildete und belebte. So namentlich in ihren Tempeln. In jedem Säulenschafte wohnte als Mark eine Gotteskraft, die ihn emporrichtete und durch die er den Tempel bildete und trug. — Nicht so in den christlichen Kirchen.

Das Christenthum ist lange so aufgefasst worden, als wenn Gott sich von der sinnlichen Natur abgewandt habe und ihr strenge gegenüber getreten sei. Die Sinnenwelt erschien von Gott verlassen, moralisch todt, der Sünde hingegeben, eine körperliche Masse. So auch in dem Kirchengebäude! — Sie heissen Gotteshäuser. Gott ist ein Geist: er wohnt nicht in dem todtten Gestein, den starren Pfeilern, den derben Mauermassen und dringt daraus nicht hervor; er wohnt in den freien Räumen, den weiten Durchbrechungen, den umwölbenden Hallen des Gebäudes. Dies zeigt sich recht deutlich in

den frühern Kirchen, je früher desto mehr. Wie kellerartig dumpf, ja zum Theil grauenhaft die rundbogigen Gewölbe auf den kurzen Pfeilern und den dicken Mauern mit kleinen Fensteröffnungen! — Auch kündigt sich späterhin, insonderheit seit Verbreitung des spitzbogigen Baustyls, ein freierer, mächtig aufstrebender Geist in der Construction der Kirchengebäude an; allein diess ist nicht der innere, sittlich geläuterte und dadurch die Sinnenwelt veredelnde Geist religiöser Erhebung. Es ist der freigewordene Genius der Kunst, der den Stoff bewältigt hat und im Gefühl dieser errungenen Freiheit einen neuen Geist in das Gebäude haucht; ja es wäre die Frage, ob nicht manche Kirchengebäude dieser spätern kunstreichen Zeit schon ein Uebermaass jenes freigewordenen Kunstgenius ankündigen, indem sie die Erscheinung der Freiheit ja Kühnheit an dem Gebäude eigentlich beabsichtigen und zur Schau tragen — was doch eben das Gegentheil jener sich selbst überwindenden, die Sinnenwelt von innen heraus durchdringenden und veredelnden, sittlich religiösen Freiheit sein würde. Es beherrscht hier der Genius der Kunst äusserlich die innerlich immer noch todtte Materie — und alle diese Gebäude tragen daher den Charakter ihrer tiefern Quelle: sie kündigen in der rohen, irdischen, unbelebten und unverhöhten Masse die ursprüngliche Sündhaftigkeit der Sinnenwelt an! — Wobei allerdings freilich nicht zu verkennen ist, dass sie, insonderheit seit der Zeit jenes Spitzbogenstyls und seiner kühnen Erzeugnisse, das höchste Wesen selbst, in dessen Gnadenwirkungen auf eine sündhafte Welt immer erhabener, würdiger, freier, milder erscheinen lassen und vergegenwärtigen. — Der offene, unverhüllte, zu Tage liegende Ausdruck und das Bekenntniss der Sündhaftigkeit der Sinnenwelt, so wie die daraus emporstrebende Richtung hinauf zur erlösenden Gnade wäre also im Allgemeinen der Grundcharakter unserer Kirchengebäude.

Dieser Character, diese Behandlung, diese Gestaltung, dieser Typus darf aber nicht verlassen werden, so lange kein anderer befriedigenderer Religionsinn das Menschengemüth durchdrungen hat und zum innersten Gemeindeleben geworden ist. Wie könnte aber dies nunmehr wohl geschehen? — Eben dadurch, dass der von Vernunft und Sittlichkeit geläuterte religiöse Geist immer tiefer in die Sinnlichkeit und Sinnenwelt dringt, sie reinigt, entsündigt,

veredelt, verklärt — und auf diesem Wege auch in die Construction des Kirchenbaues sich verbreitet und ihm eine neue, oder doch veränderte Gestalt und Bedeutung giebt. Indess ist diese Aufgabe unendlich, wie ihr Ursprung — die Veredlung der Sinnenwelt selber. Die Gestaltung der Kirchengebäude würde demnach künftig des strengen Characters individueller Abgeschlossenheit mehr als früher entbehren, und statt dessen in ein Symbolisches geistiger, sittlicher und sinnlicher Bildbarkeit übergehen, ohne doch ihren Grundcharacter, den Ausdruck ursprünglicher Sündhaftigkeit und der Sehnsucht nach erlösender Gnade zu verlieren. — Ob nun wohl bei einer, in solchem Sinne zu verändernden Gestaltung der christlichen Kirchengebäude die rohere Form des gothischen Pfeilers symbolisch als Base für den irdischen Charakter der Macht der Sündhaftigkeit sich gebrauchen liesse? — Und ob wohl die griechische Säule, welche ihrer eigentlichen Bedeutung nach Lebensglück und Lebensfreiheit ausspricht, so zu veredeln oder zu behandeln sein möchte, dass sie zum Ausdrucke geistiger Befreiung und des Strebens nach Entsündigung und Verklärung der Sinnenwelt angewendet werden könnte? —

Kunstbemerkungen aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter.

Goethe an Zelter, Bd. V, S. 380, f.

... Wir kämpfen für die Vollkommenheit eines Kunstwerks, in und an sich selbst; jene denken an dessen Wirkung nach aussen, um welche sich der wahre Künstler gar nicht bekümmert, so wenig als die Natur, wenn sie einen Löwen oder einen Colibri hervorbringt. Trügen wir unsre Ueberzeugung auch nur in den Aristoteles hinein, so hätten wir schon recht, denn sie wäre ja auch ohne ihn vollkommen richtig und probat Es ist ein grenzenloses Verdienst unsres alten Kant um die Welt, und ich darf auch sagen um mich, dass er, in seiner Kritik der Urtheilskraft, Kunst und Natur nebeneinander stellt und beiden das Recht zugesteht: aus grossen Principien zwecklos zu handeln. So hatte mich Spinoza früher schon in dem Hass gegen die absurden Endursachen geglaubiget. Natur und Kunst

sind zu gross, um auf Zwecke auszugehen, und haben's auch nicht nöthig, denn Bezüge giebt's überall und Bezüge sind das Leben.

Goethe an Zelter, Bd. VI, S. 411.

„Die kunstgemässe Ausbildung einer bedeutenden Naturanlage bewirkt zu haben: ist eins unsrer schönsten Gefühle; es ist aber zur laufenden Zeit ein grösseres Verdienst als ehemals, wo noch jeder Anfänger an Schule, Regel, Meisterschaft glaubte und sich der Grammatik seines Faches bescheiden unterwarf, wovon die jetzige Jugend meistens nichts wissen will.“

„Die deutschen bildenden Künstler sind seit dreissig Jahren in dem Wahn: ein Naturell könne sich selbst ausbilden, und ein Heer von leidenschaftlichen Liebhabern, die auch kein Fundament haben, bestärken sie darin. Hundertmal höre ich einen Künstler rühmen: Er sei nur sich selbst alles schuldig! Das hör' ich meist geduldig an, doch versetz' ich auch manchmal verdriesslich: es ist auch darnach.“

„Was ist denn auch der Mensch an sich selbst und durch sich selbst? Wie er Augen und Ohren aufthut, kann er Gegenstand, Beispiel, Ueberlieferung nicht vermeiden; daran bildet er sich, nach individuellen Lüsten und Bequemlichkeiten, so gut es eine Weile gehen will. Aber gerade auf der Höhe der Hauptpunkte langt das zersplitterte Wesen nicht aus, und das Unbehagen, die eigentliche Noth des praktischen Menschen tritt ein. Wohl dem, der bald begreift, was Kunst heisst!“

Zelter an Goethe, Bd. VI, S. 43.

Cephalus und Prokris. Schon manches Jahr hängt dies reiche Blatt des Julius Roman an meiner Wand; ich seh' es täglich mit neuer Theilnahme am Gegenstande, doch die Umgebung der Hauptfiguren enthält zwanzig Dinge, die ich mir gern von Dir verständigt wüsste. Ich habe das Blatt auch bei Dir geschn und da Du solche Sachen stets bei der Hand hast, so wärs Du wohl so gut, einmal ein Blatt an mich zu wenden und meiner Unkunde in Verwandlungsdingen nachzuhelfen, da wahrscheinlich unser Künstler so viel ihm eigenes hinzugethan, das wenigstens mein Ovidius nicht besagt.